

Leseprobe aus: „Brackwasser“ von Raul Russell
dt. von Joachim Bartholomae
© Hamburg 2017

Was er auch tut, wie viel Spaß er auch hat, es bedeutet nichts ohne Chris. Die Sehnsucht nach Chris beherrscht sein Leben seit zwei Jahren, seit dem Tag, als er ihn an einem Nachmittag im Juni in der Metro von New York nach Poughkeepsie getroffen hat. Er war den Tag über zum Einkaufen in der City gewesen. In Croton-Harmon müssen die Fahrgäste nach Poughkeepsie umsteigen. An diesem Nachmittag war der Anschlusszug noch nicht eingefahren, und die Fahrgäste standen auf dem offenen Bahnsteig und warteten, als ein Gewitter aufzog – dicke Regentropfen und gewaltige Blitze über den grünen Hügeln, die den Bahnhof umgeben. Das Licht war gespenstisch, wie es bei plötzlichen Gewittern manchmal der Fall ist, und Anatole machten die Blitze angst. Er erinnerte sich, was ihm sein Vater gesagt hatte, als er noch ein Kind war: Wenn du den Donner hörst, weißt du, dass er dich nicht getroffen hat. Aber das Warten auf den Donner war unerträglich. Überall am Himmel zuckten Blitze, und man wusste nicht, ob sie treffen würden: Dieser Moment oder der nächste konnte dein letzter sein.

Zitternd stand er da mit seinem Regenschirm und widerstand dem Drang, sich hinzukauern; dabei fragte er sich, ob es zutraf, dass Regenschirme wie Blitzableiter wirkten. Schließlich hielt er es nicht mehr aus und wandte sich an die Person neben sich, um mit jemand Kontakt aufzunehmen, der in derselben Notlage war wie er.

„Um nach Poughkeepsie zu kommen setzt man doch gern sein Leben aufs Spiel.“

„An Ihrer Stelle würde ich Abstand halten“, sagte der Fremde. „Hier ist es nicht sicher, Gott hat mit mir noch ein paar Rechnungen zu begleichen.“

Genau in dem Moment zuckte ein Blitz, und kurz darauf grollte der Donner. Anatole schaute den Mann an, mit dem er gesprochen hatte – und es war ziemlich verrückt, er glaubte, der Donner habe einen Engel erschaffen: nass bis auf die Haut, das goldene Haar vom Regen an den Kopf geklebt.

„Gott trifft nicht besonders gut.“ Anatole lachte nervös.

„Warten Sie's ab.“ Chris grinste. „Er hat 'ne Menge Munition.“

In dem Moment hielt der Zug nach Poughkeepsie am Bahnsteig. Schnell stiegen sie ein und setzten sich einander gegenüber zu beiden Seiten des Gangs. Wind und Regen peitschten den silbernen Hudson und die grüngrauen Hügel. Kurz darauf kam die Sonne heraus. Als der Zug Poughkeepsie erreichte, hatte Anatole praktisch alles erzählt, was es über ihn zu erzählen gab, und bei der Gelegenheit erfahren, dass der umwerfende Fremde Chris Havilland hieß, im Plattenladen an der Academy Street arbeitete und am selben Tag wie er Geburtstag hatte, am ersten Juli, genau in der Mitte des Jahres.

Später am Abend rief er Lydia an.

„Na, wie war's in New York?“ Sie wusste, dass er wenig Lust gehabt hatte, hinzufahren.

„Du wirst es mir nicht glauben. Ich bin ein Wrack. Lydia, meine Liebste, ich habe den Mann meiner Träume getroffen.“

„Schon wieder? Ist er über achtzehn?“

„Lydia, er wird dir gefallen. Er hat mir seine Telefonnummer gegeben und gesagt, ich soll ihn anrufen. Er sieht aus wie David Bowie.“

„David Bowie ist alt.“

„Er sieht aus wie David Bowie ausgehen hat. Wie auf dem Cover von <Station to Station>.“

Nach ein paar Tagen brachte er es fertig, Chris anzurufen. Zuerst schien sich Chris nicht an ihn zu erinnern, und Anatole verlor den Mut, doch dann machte es Klick und Chris klang plötzlich ganz begeistert. „Ah, der Zug“, sagte er. „Natürlich. Wollen wir essen gehen? Ich mag den Mailänder. Sind Sie schon mal dort gewesen?!“

Nach vier Gläsern Wein sind beide entspannt und redselig. Anatole gefällt es, bei Kerzenlicht dazusitzen und in dieses unglaublich perfekte Gesicht zu schauen. Ich kann nicht glauben, dass ich soviel Glück habe, sagt er zu sich selbst. Einfach jetzt hier zu sein. Anatole ist auch für kleine Dinge dankbar. Deshalb muss man ihn einfach mögen.

„Wie schön, in dieser Stadt einen interessanten Menschen zu treffen“, sagt Chris. „Du warst so witzig in dem kleinen Regenschauer ...“

„Das war ein Gewitter ...“

„... dem kleinen Regenschauer. Mir hat er gefallen. Weißt du, ich bin seit einem Jahr in Poughkeepsie und kenne niemanden. Ich habe noch keinen getroffen, den ich kennenlernen möchte. Ich bin hier nicht aufgewachsen. Ich stamme überhaupt nicht aus dem Osten. Ich bin aus Denver.“

„Denver.“ Anatole war noch nie westlich von Buffalo, wo er als Kind seine Cousins besucht hat. „Und was hat dich hierher verschlagen?“

„Man könnte sagen, ich arbeite für meinen Vater. Genauer gesagt, der Plattenladen, den ich leite, *Über den Wolken* - er gehört ihm. Das hat irgendwas mit Steuern zu tun - ich weiß es nicht genau; *will* es nicht wissen. Ich arbeite da nur. Mit Platten zu tun zu haben gefällt mir sehr gut.“ Er lacht verlegen und steckt sich eine Zigarette an. „Die Anwälte meines Dads kümmern sich ums Geschäftliche.“

„Du musst ein gutes Verhältnis zu deinem Dad haben“, stellt Anatole fest.

„Nein“, Chris lacht sarkastisch auf. „Genau gesagt kommen wir überhaupt nicht miteinander klar. Dass ich hier bin, gehört zu einem Deal. Mein Dad ist ziemlich taff, er war Colonel bei der Luftwaffe. Dann setzte er sich zur Ruhe, stieg ins Immobiliengeschäft ein - und hat damit unglaublich viel Geld verdient. Wir zogen in immer größere Häuser, er kaufte Boote und Wohnmobile. Er hat mich hierher geschickt, um mich loszuwerden, verstehst du? Ich flog immer wieder von der Schule, irgendwann war ihm das zu peinlich. Er hatte Angst, ich würde eines Tages als Kellner oder so im East Village enden. Dad wollte einen anständigen Sohn. Deshalb nehme ich sein Geld. Ich weiß auch nicht. Vielleicht versuche ich, auf diese Weise mit ihm in Verbindung zu bleiben. Er mag nun mal die falschen Dinge an mir. Vielleicht habe ich einfach Angst, auf eigenen Füßen zu stehen, weil ich weiß, dass ich scheitern werde. Deshalb lasse ich ihn für mich sorgen.“

Er schaut in sein Weinglas, als wäre das ein faszinierender Anblick. Anatol sieht ihn an und wagt nicht, etwas zu sagen, das vielleicht dumm klingen würde.

„Nein“, sagt Chris plötzlich, „ich sag dir, woran es liegt. Als ich klein war - es ist das erste, woran ich mich erinnern kann - haben wir Schlangenlaufen gespielt, Dad und ich. Wir balancierten

auf einer kleinen Steinmauer am Rand der Terrasse, er war der Kopf der Schlange und ich ging hinterher. Ich bin runtergefallen und habe mir den Arm gebrochen; den Ellbogen aufgeschlagen. Ich glaube, das ist der Grund für alles.“ Er schweigt, dann stöhnt er laut, fast verzweifelt. „Ach, mir ist das schnurz egal. Sonst rede ich nicht über sowas, Anatole. Es interessiert mich nicht. Ich wollte dich nur auf die Probe stellen.“

„Aha?“ Anatole ist etwas verwirrt. „Habe ich bestanden?“

Chris schaut ihn über die flackernde Kerzenflamme hinweg an. „Das merken wir dann schon, oder?“

Sie blicken sich eine Minute lang an, keiner schaut weg. Anatole ist ganz benommen, er hat Angst. Dann senkt Chris den Blick zur Tischplatte und steckt sich eine Zigarette an. Anatole findet es umwerfend, wie Chris die Zigarette hält. Allein deswegen möchte er auch rauchen.

„Ich bin erschöpft“, sagt Chris. „Ich hatte einen schlechten Tag und rede zu viel.“

„Ich finde es klasse.“

„Ach, irgendwann findest du das auch langweilig, keine Sorge.“

Später geht Anatole dieser Satz nicht mehr aus dem Kopf, der Satz „irgendwann findest du das auch langweilig“. Für ihn gäbe es nichts Schöneres, als sich mit Chris Havilland zu langweilen. Er weiß nicht, ob er ihn jemals wiedersieht. Er weiß nicht, ob der Abend „in Ordnung“ war.

Aber Chris meldet sich wieder. Den ganzen Sommer treffen sie sich einmal die Woche zum Trinken oder um zusammen essen zu gehen. Chris gibt nie wieder so viel von sich preis. Er kokettiert, wird nur selten ernst. Anatole bestreitet den größten Teil des Gesprächs.

Und dennoch – eines feuchten Augustabends stehen sie auf dem Restaurantparkplatz neben ihren Wagen, und beide haben keine Lust, nach Hause zu fahren. „Und jetzt?“, sagt Anatole. Er ist plötzlich sehr nervös. Ist dies der Moment, auf den sie sich den trägen Sommer über zubewegt haben? Beim vorletzten Abendessen hatte er erwähnt, dass er mit Männern schläft, er hatte nichts zu verbergen. Chris hatte höflich zugehört, ohne etwas zu sagen. Es scheint sich nicht auf ihre Beziehung ausgewirkt zu haben. Und heute Abend sagt Chris, „Das kann ewig so weitergehen, oder?“

„Was meinst du damit?“

„Wir umkreisen uns gegenseitig.“ Er lacht. „Es ist verrückt.“ Anatole weiß nicht, was er sagen soll. Ihm ist klar, dass er etwas antworten sollte. Er ist sich der Gelegenheit bewusst und auch, dass er sie gerade verpasst, aber ihm fällt keine passende Erwiderung ein.

„Komm doch noch auf einen Absacker mit zu mir“, schlägt er vor. Es entsteht eine Pause; er wartet darauf, dass Chris Nein sagt. Selbst die Nacht scheint einen Moment innezuhalten und ihnen zuzuhören, um zu erfahren, wie die Sache ausgeht.

„Klar“, sagt Chris und lächelt. „Ein Absacker.“

In Anatoles Wohnung - große viktorianische Räume, dunkles Holz, viele Möbel, die er von seiner Großmutter geerbt hat - setzt sich Chris auf ein Sofa, und Anatole trägt ein Tablett herein, eine Kristallkaraffe mit Scotch, Gläser und eine Schüssel Eis.

„Irre“, sagt Chris.

„Ich bin nervös, wenn ich Gäste habe, und dann übertreibe ich.“ Sie sitzen nebeneinander auf dem Sofa und trinken schweigend. Die Wohnung fühlt sich groß, aber gemütlich an. Anatole versucht, das schwierige Thema anzusprechen. „Es ist schon komisch, wenn ich daran denke, wie alles anfing. Ich hatte ja keine Ahnung, was kommen würde.“ Er schaut Chris an. Es ist peinlich, so nebeneinander zu sitzen, also wagt er den Sprung ins kalte Wasser. „Es ist schwer, über sowas zu reden, stimmt's?“ Er lacht, dann wird er wieder ernst. „Ist es okay, wenn ich sage, dass du in diesem Sommer mein Leben verändert hast? Dass ich jetzt lebendig bin. Ist das okay?“

Er schaut, ob Chris Anstalten macht zu gehen, aber das tut er nicht.

„Also, was ich sagen will ist, ich glaube, ich hab' mich irgendwie in dich verliebt.“

Als er das sagt, legt er Chris die Hand auf die Schulter. Sein Herz schlägt so schnell, dass er Angst hat, einen Herzinfarkt zu bekommen.

„Okay.“ Chris lacht halbherzig, aber freundlich. Anatole wartet darauf, dass er weiterspricht, ihn berührt, irgendwas. Aber nichts passiert. Chris hebt Anatoles Hand von seiner Schulter und tätschelt sie. Dann sagt er, „Ich mag dich, Anatole.“

„Verstehst du, was ich sagen will?“, fragt Anatole.

„Ich hab's verstanden.“ Chris ist entschlossen, aber sanft.
„Denk dran, du solltest Abstand wahren. Blitze.“

„Ich will doch, dass sie einschlagen. Mein ganzes Leben warte ich darauf.“

Chris lächelt freundschaftlich und schüttelt den Kopf. „Ich hatte Angst davor.“ Er nimmt einen Schluck Scotch. „Jetzt werde ich gehen. Ruf mich bald an, okay?“

Niemals wieder waren sie sich so nah wie in diesem Moment – dieser Pegelstand wurde nicht wieder erreicht. Aber Anatole erinnert sich daran. Er ertappt sich dabei, dass er in Augenblicken wie diesem daran zurückdenkt, und dann fühlt er sich weit entfernt von allem, was um ihn herum geschieht, all dem Geplapper und Getue. Immer wieder muss er daran denken, obwohl seit dieser Nacht mehr als zwei Jahre vergangen und Chris und er beste Freunde geworden sind, wie sie es nennen, beste Freunde, er bekommt davon einen Kloß im Hals. Der höchste Augenblick seines Lebens. Er hat mit vielen anderen Jungs geschlafen, er hat mit Daniel geschlafen – das ist etwas anderes. Hier war er einer Sache unglaublich nah gekommen – er hat keinen Namen dafür, weiß nicht einmal genau, was es ist. Er weiß nur, dass es ihm wichtiger ist als alles andere im Leben.